

Meinhold, Wilhelm, Schill,
Ferdinand von

Schill

Freyberg
1839

Schill

von

W. Meinhold

Rare





Brandes del.

Das Haupt Ferdinand's von Schill.

*Gezeichnet am Tage der feierlichen Beerdigung zu
Braunschweig den 24^{ten} September 1837.*

SCHILL.

Eine poetische Festgabe

zur

25 jährigen Jubelfeier der Schlacht

bei

Leipzig

von

Wilhelm Meinhold.

Mit dem Bildniß Ferdinand's von Schik.

(Verspätet.)



Wassewalk,
bei Ed. Hellm. Freyberg.
1839.

Dem

begeisterten Freunde Ferdinand's von Schill,

dem uneigennütigen, grossdenkenden, edlen deutschen Manne,

Friedrich von Bechelde

in Braunschweig

gewidmet

VON

dem Verfasser.

V o r r e d e.

Unter allen Versuchen, welche neuerdings gemacht sind, dem Epos wieder in der gesunkenen Zeitmeinung seinen hohen Werth für die Poesie zu erneuen, scheint mir der geniale Versuch des Herrn L. E. Pyrker obenan zu stehen. Denn abgesehen von dem sonstigen hohen Werth seiner beiden originellen Dichtungen: „Tunisia und Rudolph von Habsburg“ ist seine neue Maschinerie von einer bedeutsamen, noch lange nicht genug anerkannten Wichtigkeit für die Theorie dieser Dichtungsart.

Bekanntlich läßt Herr Pyrker nämlich anstatt der, in der Zeitvorstellung längst verblaßten und verschollenen Gestalten von Engeln und Dämonen die Schatten großer Helden der Vorzeit als überfinnliche Leiter der Handlung auftreten. Und, von welcher schlagenden Wirkung diese Maschinerie sein würde, müßte besonders recht klar in die Augen fallen, wenn es einem Dichter gefiele, eine große, gefangeneswerthe Erscheinung der neueren Zeit, z. B. die Schlacht bei Leipzig zum Gegenstand eines Epos zu machen, Denn, ließe er hier etwa auf preussischer Seite die Schatten von Friedrich dem Großen, Ziethen, Schwerin u; auf französischer die, von Voltaire, Robespierre, und den klagenden Schemen des 16. Ludewig; auf russischer, den Schatten des großen Peter, u. s. w. in interessanten Be-

ziehungen auftreten und an der Reihenhandlung Theil zu nehmen; so dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Gestalten plastisch und mit fast noch größerer Unwiderstehlichkeit auf die Phantasie des modernen Lesers wirken würden, als die Göttergestalten der alten Zeit auf die Phantasie des Griechen und Römers, da die Bildnisse jener Männer in aller Händen sind und mithin die lebendigste Anschauung statt fände. Darum hat sich auch der Verfasser lange mit dem Versuch getragen zur Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig, diese selbst seinen lieben Landesleuten in einem Epos vorzuführen, das von der Maschinerie des genialen Pyrrhus belebt und begeistert würde. Da es jedoch einem großen Zweifel unterworfen war, ob er selbst bei diesem Versuch die Partei der Verbündeten, oder Napoleon's repräsentirt hätte, und er gleichzeitig wohl einsah, daß sein Epos in der antiken Form und langsamen Breite schwerlich den Beifall unserer roman- und romanzens-verböhrten Zeit erhalten, sondern auch in dieser Beziehung gänzlich hätte umgeschmolzen werden müssen, um allgemein zu gefallen, ließ er es bei seinem Vorsatz und versuchte einstweilen an einem Thema, bei dem seine Niederlage weniger gefährlich werden kann, seine Ideen über die zeitgemäße Umgestaltung der epischen Form, dem gebildeten Publikum vorzulegen, wobei jedoch die Anwendung aller Maschinerie aus naheliegenden Gründen unterlassen wurde.

Dies geschieht denn nun in dem vorliegenden Werkchen, welches zum Jubelfest der Schlacht bei Leipzig, mit dem es in einen poetischen Zusammenhang gesetzt ist, statt jenes groß-

ßeren Gedichtes erscheinen sollte, durch die Unbilde der antipöetischen Zeit aber nicht erscheinen konnte.

Der Verfasser unterläßt billiger Weise hier alles weitere ästhetische Raisonnement ic. darüber da sich sein Verfahren aus dem Stück von selbst ergibt, und will nur noch ein Paar Worte hinzufügen, weshalb er gerade den Schill zum Gegenstande seiner Festgabe machte.

Abgerechnet seine einstige, persönliche Beziehung zu dem liebenswürdigen Helden, wovon die erste Erzählung handelt, war er nämlich vor allen Dingen der Meinung, daß die hohe Bedeutung dieses Festes, und besonders von den Nachgeborenen, nur dann erst würde ganz empfunden werden können, wenn er zuvor seinen Lesern ein Bild der früheren Knechtschaft seines Vaterlandes gegeben hätte, die zwar eine große und drückende war, in der aber gleichwohl der edle urkräftige Sinn unseres Volkes, sich so mächtig unter Vornehm und Geringe, Alt und Jung zu regen begann, daß er schon damals, als das glücklichste Augurium einer heilbringenden Zukunft angesehen werden konnte. Wie dies aber vor allen Dingen in und durch Schill geschah, ist bekannt. Zudem war die öffentliche Aufmerksamkeit durch die neuerdings erfolgte Beisetzung des Kopfes dieses unglücklichen Helden in Braunschweig, wie durch die Bemühungen des patriotischen Herrn von Weyde ihm ein bleibendes Denkmal zu gründen, wieder auf diesen „ersten Märtyrer der deutschen Freiheit“ hingeleitet, wie ihn sein Lebensbeschreiber Haken mit Recht genannt hat.

Das letztere Werk wird auch zugleich dem Leser es dar-

thun, daß ich mich in meiner poetischen Behandlung so genau, als möglich an die Geschichte gehalten, und nur überall bemüht habe, das poetische Element herauszufühlen, oder in sie hineinzutragen, dabei weder die Vorzüge noch die Mängel meines Helden unterdrückend. Gleiches gilt von dem alten Förster. Ich habe in ihm nur mehrere Charaktere in einen verschmolzen; Alles an ihm ist wahr, insonderheit aber seine rührende Beichte und seine Vision im Augenblicke des Todes.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich bei Anwendung der verschiedenen antiken und modernen Metra, jedesmal die Form dem Inhalt und den Inhalt der Form anzupassen suchte, und daß manche Wörter, besonders Interjectionen der niederen Art, als: plumps, sapperlot, buff u. s. w. nach dem Vorgange von Aristophanes und Shakspeare mit großem Fleiß von mir gewählt sind, sowohl der malerischen Beziehungen, als der Wahrheit der Sittenschilderungen wegen. Dieses für unwissende und darum auch ungerechte Kritiker, an welchen Deutschland leider nie einen größern Ueberfluß, als jetzt, gehabt hat. Denn für unsere wenigen wahren Kritiker wäre die Bemerkung überflüssig.

Die dem Manuscript ursprünglich angehängten Jubiläumslieder für ehemalige Freiwillige sind, Stralsund bei Köffler, 1 Bogen stark, besonders und zwar noch vor dem Beginn des schönen Festes erschienen.

Crummin auf Usedom, den 21. Februar 1839.

W. M.

K.

Schill der Kinderfreund.

„Heißa Vater, da kommt Schill, sieh, er geht schon bei den Weiben?“
Rief ich kleines Knäblein aus und sprang hoch dabei vor Freuden.
„Wo ist nun mein Bilderbuch, Mutter, hast du's nicht gesehen?
Bitte, bitte, such' es mir, ich will Schill entgegen gehen!“

Und mit einem langen Satz war ich auch schon auf der Straße —
Oa, wie freundlich war er heut, freundlich über alle Maße!
„Hast du mir nichts mitgebracht?“ — sieh da bückt er sich behende
Und giebt mir mit einem Kuß zween Blumen in die Hände. —
Vater rathe was ich hab', weißt du, was ich damit thue?“ —
Doch es tuscht der Vater laut und verweist mich zur Ruhe.

Traurig auch beginn' ich bald auf den guten Mann zu stieren,
Welcher gleich von Abschied spricht und von morgen Fortmarschiren,
Denn der Preuße wolle sich nun mit dem Franzosen messen,
Und das, meint' er, sei für ihn recht ein langerwünschtes Essen.

„Schwerlich werden wir uns einst je im Leben wiedersehen,“

Sprach er zu dem Vater weich, und da war's um mich geschehen.

Traurig hatt' ich ihm bis jetzt mit dem Portb'épee gespielt,

Doch nun schluchzt' ich plötzlich auf, wie von tiefem Schmerz durch-
wühlt.

„Kind was fehlt dir?“ „Ja wer wird mir nun Bilderbücher zei-
gen?“

„Sei nur still, ich komme bald wieder, mußt auch stille schweigen!“

Und da hob er mich aufs Knie, wies den Hut mir mit der
Feder,

Und ließ reiten mich, daß laut klingelten die Sporenräder,

Mit den goldenen Gordons ließ er heut sogar mich spielen,

Ja, gestattete mir selbst seine Schärpe anzufühlen,

Und als ich beruhigt war, setzt' er zärtlich sanft mich nieder,

Und ging sacht hinaus; — d'rum weih' ich ihm dankbar diese Lieder.

Barter Held, ach möchten sie deine süße Bartheit hauchen,

Doch auch fühl'n und ungestüm, wie dein Schlachtendonner rauchen! —



Die Retirade der Preußen über Itzedom nach der Schlacht bei Jena.

Traurig nahm der Vater mich bei der Hand:

„Kind, ein and'rer König kommt nun ins Land,
Unser gute König muß von uns ziehen,
Alle seine Krieger, sie flieh'n, sie fliehen;

Komm zu deinem Paten, dem Förster, Kind,
Wo viel arme Menschen zu sehen sind
Welche nun nicht wissen, wohin sie sollen
Und dem guten König doch folgen wollen!“

Und der arme Förster stand an der Wand
Und bedeckte die Augen sich mit der Hand,
Gab sie d'rauf dem Vater mit lautem Stöhnen,
Wie von klarem Wasser, troff sie von Thränen:

„Lieber Pastor dieses verwind' ich nicht!“ —

Und nun zog er wieder sie vor's Gesicht
Geh'n Sie 'mal an's Fenster, die lieben Preußen —
Dieser Jammer wird mir das Herz zerreißen!“

Und als nun der Vater am Fenster stand
 Braust' es draußen, laut, wie der Meeresstrand.
 Mit und ohne Waffen, zu Fuß, zu Pferde
 Bogt' es, ähnlich einer verschuchten Herde.

Dieser ging auf Schuhen, der ohne Schuh,
 Dieser saß und band sich die Bunden zu
 Und mit Rippen, dicker, als Sonnenbänder
 Lagt sein Köpflein sterbend am Stallgeländer;

Dieser tauscht vom Bauern in seiner Noth
 Alle Waffen, gegen ein Stücklein Brod;
 Dieser, der am Tausche nicht Theil soll haben,
 Schleudert sie verzweifelt in einen Graben. —

Jetzt tritt der Förster zu uns heran:
 „Ob man größern Jammer wohl sehen kann?
 Ach, daß ich für jeden ein warmes Bette,
 Fleisch und warme Suppe in Vorrath hätte!

Sehen Sie, da schreitet der Officier
 Hinter dem Gemeinen; der Grenadier
 Geht mit dem Dragoner und dem Husaren,
 Gott, und was muß jetzt mein Blick gewahren?

Jäger, Jäger von unserm Regiment,
 Friedrich, alter Friedrich mein Herz verbrennt!“ —
 Ha, und aus der Stube sieht man ihn fahren
 Mit den feuchten Augen und weißen Haaren.

Und der Vater trocknet sich das Gesicht,
 Sieht bewegt gen Himmel und seufzt und spricht:
 „Komm' ich habe übergenug gesehen,
 Aus ist Alles, laß uns zu Hause gehen!“

III.

Des Försters französische Einquartierung.

„Pastor, der Franzose macht's gar zu schlimm,
Ist er hier bei Ihnen auch so voll Grimm?

Pour moi so schreit er vin und fromage,
Und dann will er Semmel noch alle Tage.

Habe einen Schurken von Officier
Leider vierzehn Tage schon im Quartier,
Frag' ihn legt nach meinem geliebten König,
Wo er sei, wir hörten von ihm sehr wenig.

„Sacre nom de dieu, der lauft, was er kann!""
Schrie der tück'sche Bube und lachte dann,
„Ja, wenn seine Leute ihn euch verkaufen,"
Ruf ich, „muß er leider schon vor euch laufen;

Sonst, das Donnerwetter Herr schlage d'rein,
 Hätt' er schon verhört euch das Latein,
 Wie bei Roßbach hätten ihr Herrn Franzosen
 Wieder Stripps bekommen auf eure Hosen.

Und, nun zog der Schurke die Plempe 'raus,
 Lieber Freund, und haute mich schändlich aus,
 Doch ich dachte: laß ihn nur immer schlagen,
 Für den guten König kannst du's schon tragen!"

IV.

Die gute Botschaft.

„Lieber Pastor kommen Sie, ganz geschwinde, ganz geschwinde
es'ist ein guter Freund bei uns, will Sie sprechen mit dem Kinde!“

Also kommt des Försters Friß in die Stub' hereingesprungen,
Und das ganze Angesicht lacht dem lieben Wetterjungen,

„Nun wer ist's, wer kann es sein?“ „Ja, das darf ich noch nicht
sagen!“

„Ei, Papa, wer sonst als Schill?“ ruf' ich „kannst Du lange
fragen?“

Und zur Seite lächelt Friß, aber schüttelt mit dem Kopfe.

„Nun denn!“ spricht der Vater, „wart', bis ich mir die Pfeife
stopfe,

Bin neugierig, wer es ist.“ — Und bald geht's längs dem Reviere
Husch zum Förster und Papa reißet auf die Stubenthüre.

Sieh, dort sitzt ein Officier im verschoss'nen Oberrocke,

Schweigend und sein Kinn gestützt auf des Försters Knotenstocke.

Ueber seine hohe Stirn eine Bind' aus gelbem Leder

Und den Hut darauf gedrückt mit der schwarzen — und weißen Feder.)

„Ja das ist er!“ ruf ich aus, „warum trägst Du soviel Tücher,

Weißt Du was? ich habe jetzt zwei ganz neue Bilderbücher!“

Und es hat der liebe Mann sanft mich bei der Hand genommen,

Während mit der andern Hand er den Vater heißt willkommen:

„Wie muß ich Sie wiedersehn, o der unglücksel'gen Stunde!“ —

„Lieber Schill was haben Sie, 'sist doch keine schwere Wunde?““

„Schwer genug, doch nicht so schwer' und so tief, als die im Herzen!“

„O ich bitte, sprechen Sie!““ — „Nun, die Brust voll Hölle-

schmerzen,

Warf ich mich, als Alles floh in das feindliche Gedränge

Und mit sieben Reitern schlug ich die frohen Todesgänge,

Aber ach, sie sollten nicht mir das müde Haupt zerpalten,

Denn mich schlugte dieser Hut! — Sehen Sie, des Zufalls

Walten,

O wie wunderbar!“ — Hier hob er ihn von dem wunden Kopfe.

„Seh'n Sie, wie zerschlagen er ist, wie ich mit den Fingern stopfe —

Denn, als in Charlottenburg kurz vor unserm Ausmarschiren

Unser Corps befehligt ward bei der Kön'gin zu diniren,

Rief ich füttern meinen Hut, da zu weit er ward befunden,

Und d'rum schügt' er lange Zeit mich vor allen Säbelwunden,

Endlich drangen doch sie durch und längst hätt' ich ausgelitten,
 Wär' ein ungeheurer Hieb nicht von meinem Kopf geglitten.
 Tausend fiel er meinem Ross zwischen die gespitzten Ohren,
 Und mit einem mächt'gen Satz, achkend Bügel nicht noch Sporen
 Sprang es durch den Reiterhauf, donnernd trug es mich von
 hinnen

Wie ich stürze, blutbedeckt und unmächtig aller Sinnen.
 Freunde nur erkannten mich, Freunde haben mich erhalten,
 Um noch manchen Feindeskopf, wenn es Gott gefällt, zu spalten!"
 „Aber, was ist jetzt zu thun?" ruft der Vater. „Nicht verzaget
 Lieber Freund, nicht ewig bleib's Nacht; der Morgenhimmel taget!
 Möcht' für meinen König ich doch die Morgensterne werden,
 Die den guten Hirten weckt, aufzusteh'n mit seinen Heerden!
 Was ich sinne, sag' ich nicht; doch ihr sollt es bald erleben
 Meine Freunde, und das Herz euch vor Lust im Busen beben
 Denn ich acht' es nicht, wie sehr uns auch drohe Frankreichs Miese:
 „Alles für mein Vaterland, Friedrich Wilhelm und
 Louise!" —

Und, sowie das Wort er sprach, zitterten ihm seine Glieder
 Und es lief das Blut ihm roth über beide Augenlieder,
 „Seht!" rief er, „es meldet sich, um euch selber auszusprechen,
 Wie es für das Vaterland will aus allen Poren brechen!"

Und jetzt sprang er schnell empor und stieg hastig auf den
Wagen

Und im schnellen Fluge sieht man ihn bald von bannen jagen,
Während so der Förster spricht: „alter Freund, bei meiner Ehre,
Kann's nicht sagen, wie's mich freut, wenn ich solche Sprache höre!
Nun, es soll mich wundern doch, weiß der Bursche sich erkühnet,
Denn er spricht, als hätt' er auch unterm alten Fritz gedienet!“

V.

Schill läßt von sich hören.

Ubermals erscheint der Förster, Rock und Mütze weiß beschneit:
 „Gute Botschaft, lieber Pastor, gute Botschaft bring’ ich heut.
 Unser Schill hat Wort gehalten, komme gestern von Mellin
 Wo schon Alles von ihm redet, Alles heimlich segnet ihn.
 Durch das ganze Hinterpommern streift er, ist bald hier bald dort
 Und pürscht einen Herrn Franzosen lustig nach dem andern fort.
 Geld und Waffen, wie Montirungsstücke, was er finden kann
 Nimmt er mit Gewalt und führet hastig es gen Colberg dann.
 Und, das Alles nur mit zweien oder dreien Reitern, Freund,
 Da’s der Kommandant, wie alle andern Kommandanten meint.
 Nun bei meiner Seele wär’ ich — — aber was ich sagen wollt’
 Dennoch schweigt der Schill und bleibet seinem König treu, wie
 Gold.

Seh’n Sie, da erfährt er neulich, daß in Massow gar zu schwer
 Sieben Officiere plagten Stadt und Landschaft ringsumher.

Edelmann wie Bauer setzen sie den Degen auf die Brust
 Und brandschagen Schrank und Koffer ihm sodann nach Herzenslust.
 Sehen Sie, da macht der Schill es gerade, wie der alte Fritz
 Hush! ist er mit wen'gen Reitern in dem Sattel; wie der Blitz
 Geht's nach Massow! — Alles lieget schon in tiefem Schlafe hie
 Als er macht den Herrn Franzosen die Visite im Quartier.
 „Ah bon soir Messieurs!“ so ruft er, „es sind Preußen vor dem

Thor!“

Und wie Keller springen schraubend gleich sie aus dem Bett empor
 Dieser will mit einer Klobe Holz zu Kleid' ihm; doch ein Stich
 Und er zappelt, d'rauf ergeben denn sogleich die andern sich.
 Und das alte, liebe Colberg, dieser wackre Heldenfisch
 Sieht zum ersten Mal Gefangne wieder seit dem alten Fritz.
 Nun, Gott laß es lange steh'n und ist es sein gerechter Will,
 Geb' er unserm guten König lauter Officier' als Schill!

VI.

Das Gefecht bei Gölzow.

„Ganz was Neues, ganz was Neues, lieber Vater! wißt Ihr
schon

Daß zweihundert Mann Franzosen vor dem Schill zum Teufel
flohn?“

„Was?“ versetzt der alte Förster, als der Sohn die Nachricht
bringt,

Während rascher, wie ein Jüngling aus dem Sorgenstuhle springt.

„Ja, jetzt bleib' ich auch nicht länger mehr zu Hause, sapperlot,
Will auch zieh'n zu Schill und schlagen helfen die Franzosen todt!
S' ist doch lustiger, als Dach's und Füchse hegen im Revier!“ —

„Thu das Maul auf, schreit der Alte und nachhero raisonnir'!“

„Nun, da kommt der Schill vor Kurzem mit nur etwa zwanzig
Mann

Abends spät in einem Dörfchen, bei dem Flecken Gölzow an.“

Donnernd kommt er hergefahren, die französische Reiterei
 Hat den Säbel kaum gezogen, ist er drunter: eins, zwei, drei!
 Buff! da giebt dem Commandeur er gleich den Segen über'n Grind,
 Plumps! da liegt der Kerl vom Pferde, schnappt und zappelt, wie
 ein Stint.

„Heda!“ schreit mein guter Schill nun „heda, jetzt Kosacken her!“
 Und nun lauf' Franzose und der Teufel, fort geht's im Carrière —
 Diese sprengen gleich ins Weite; diese stürzen sich verwirrt
 Auf den Kirchhof, während hinter ihnen stets der Degen schwirrt.
 Piff, pass! geht es hier noch immer, doch die Wagen sammt dem Stroh
 Brennen in der dunklen Winternacht schon alle lichterloh.
 Blutig fällt der Schein, der rings sich an den Todtenkreuzen bricht
 Und d'rauf wie Gespenster tanzet, den Franzosen ins Gesicht.
 „Wollt ihr euch ergeben?“ schreiet Schill, „so streckt die Waffen hier
 Ober ihr bekommt da unten bei den andern gleich Quartier!“
 Sieh, da werfen die Franzosen ganz verdußt die Waffen fort,
 Und, was nicht reißaus genommen, das ergiebt sich zitternd dort.

VII.

Victors Gefangennehmung zu Arenswalde.

„General, um des Himmels willen fort, fort der Schill ist hier!
 Fliehen Sie schnell aus dem Fenster, es klingelt schon die Thür,
 Und bann über'n Hof, um des Himmels willen schnelle,
 Sonst ist es zu spät, und er fängt sie auf alle Fälle!“

Also stürzt vor Schrecken ganz blaß der Wirth herein.
 Bedä wie stürmet der Victor da auf vom Glase Wein
 Und vom Bratennapf, und das Maul heßglänzend vom Fette
 Springt er in den Hof mit nachflatternder Serviette,

Rennet wie wild durch den Garten in ein armselig Haus,
 Wo er ein Mädchen findet, das pflückt sich Wollé kraus:
 „Rett' sie mich fur Geld, wo bleib' ich hier in der Stube?“ —
 Plump! da springet er rasch in eine Kartoffelgrube.

„Ret' sie mir was auf die tdo, id' geb' ihr rothes bieth,
 Hier auf die tdo!“ da beedelet das Weib den tapfern Held.
 Doch kaum fängt sie an, sich wieder die Wolke zu raufen,
 Sieh! da kommen schon die Schill'schen Husaren gelaufen:

„Engelchen hast nicht gesehen, wo blieb der Officier?“
 „Mein doch!“ versetzet ihr Mäulchen, jedoch ihr Zinger: „hier!“
 Und wie jene nun bei der fruchtbaren Grube kommen,
 Heba, welche schöne Kartoffel ward aufgenommen!

Kam sie Napoleon selber ja doch so köstlich vor
 Daß er gar gerne den Blücher*) drum gab, der arme Thier,
 Mußte sich nun bald darüber zu Tode grämen,
 Denn, Freund Blücher erst verstand das Kartoffelauf-
 nehmen! —

*) Welcher sich bekanntlich bei Lübeck ergeben hatte, und gegen Victor ausgetauscht wurde.

VIII.

Die Bauerngesandtschaft.

„Was lärmt so spät da draußen?

Nimm Knabe mal das Licht,

Und leuchte aus dem Zimmer

Franzosen sind's doch nicht?“ —

Da leucht' ich aus dem Zimmer

Und bei der Lampe Schein

Polstern an zwanzig Bauern

Gebücht zur Thür' herein.

Sie drücken sich die Wägen

Und Hüte zwischen's Knie,

Krahen sich hinterm Ohre,

Und dann beginnen sie:

„Wat schrieben de Nissen 1)

Upstunde 2) van Schill denn groot 1)

Get he den Buneparte

Magrade noch nich dod?“

Und lächelnd spricht der Vater:

„So eilig geht es nicht!“

Da macht der arme Bauer

Ein gar betrübt Gesicht:

„Wat hebben denn de Lide

Webber för'n 4) grootes Maul? 5)

Dat heet 6) he hebb' em gräpen 7)

In 'ne Irtüffelkunt! 8)

„Das ist er nicht gewesen

's war nur ein General“

„Na, öwer säll em sülwsten

Ge ut nich kriegen dal? 9)

„Das ist wohl schwer zu glauben

Gar ungleich ist der Streik.“

1) Zeitungen. 2) jetzt. 3) sonderlich. 4) für ein. 5) Maul. 6) hieß. 7) gegriffen. 8) Kartoffelgrube. 9) nieder.

„Ma gode Nacht, Herr Pastor

Su weten 1) wie Bescheit!“

Und auf dem Glure murmeln

Sie laut: „„glöwt 2) sicherlich

De Prester blit 3) warvastig

Uet 4) den Franzosen nich:

Wat sül 5) he em nich kriegen?

Ma unsen dummen Sinn

Is doch in Buneparte

Uet man ehn 6) Athen inn.

1) wissen. 2) glaubt. 3) bleibt. 4) auch. 5) sollte. 6) ein Oben.

Die Manzionirten. *)

Tief im Forst, wo Sau und Dachs, Gul' und Uhu wohnen
 Hängt der alte Förster sich Beeren in die Dohnen.
 Wolkicht steigt der Dampf ihm auf aus dem Pfeifenstummel:
 Alles still — nur hie und da summt noch eine Hummel,
 Oder eine Meise zirpt in den gelben Blättern:
 Horch, da bellt Bergmann auf, daß die Lüfte schmettern!
 „Rufsch mein Hündchen!“ ruft der Greis, als er's höret gehen,
 Doch bald glaubt er einen Trupp Räuber zu ersehen.
 Dreißig Männer wohl, bedeckt mit elenden Kitteln,
 Die mit Flinten in der Hand, die mit großen Knütteln
 Baarfuß, halbgestieft nur, oder halbgeschuhet,
 Während jeder Blick auf ihm, dem Einsamen ruhet,
 In Schlafmützen die und in Krempenhüten jene,
 Also kömmt es auf ihn zu: welche grause Scene! —
 „Wer da?“ ruft der Greis, jedoch als er Frits gewahrer,
 Duldet er es, daß sich bald Alles um ihn schaaert.

*) So nannten sich die zerstreuten und flüchtigen Soldaten, welche nach der Schlacht bei Jena und oft unter allerlei Verkleidungen sich wieder der Preussischen Armee nachwagten.

„Still Papa erschreckt nur nicht, 's sind Ranzionirte,
 Die, derweil Ihr fort, ein Bau'r heimlich zu uns führte,
 Daß wir durch die Wälder sie bis zur Swine brächten.
 Denn sie wollen M' mit Schill für die Freiheit fechten.
 Doch nun höret, was geschah! — Bei der großen Buche
 Laß ich lagern sie und lauf' schnell ins Haus und suche
 Pulver, Blei und Proviant, unterdeß die Bauern
 Aus dem ganzen Dorf sich sacht neben jene kauern,
 Dieser bringet Schnapps und — der Taback und die Frauen
 Butter, Speck und Brod und nun eilt man einzuhauen.
 Aber unser Lieutenant wittert bald die Fährte
 Und, als eben ich zurück zu den Männern kehrte,
 Wollt' er unsern Gartenzaun hastig überspringen
 Horch, da knallt es, und ich hör' eine Kugel singen! —
 Heißpaß, die bracht' ihn mal in recht gute Laune
 Denn er ritt, daß das Reißig flog, auf dem bärren Baune!
 Mit den Bähnen biß er sich in den Nußbaum drüber,
 Doch, es half ihm Nichts, er fiel in das Bruch kopfüber,
 Und da liegt er noch! — doch nun lebet wohl mein Vater,
 Unser Herr Gott steh' Euch bei, sei Euch Schutz und Rath, er,
 Gesse, daß ich Euch noch mal freudig wiedersche
 Denn, ich muß nun auch zu Schill, 's geh' mir, wie es gehe!“

Spricht es und umarmt den Greis, der gerührt entgegnet:

„Du, was du nicht lassen kannst, Sohn, und sei gesegnet.

Meinem König geb' ich dich, hab' zwar nur dich Einen

Aber — — ich geh mein Sohn, denn mir kömmt das Weinen! —

Grüße auch den braven Schill!“ ruft er dem Gewandten,

Dem, wie ihm, die Thränen heil über's Antlitz rannten. —

Nemer, ahntest nicht, daß bald nach so manchen Thaten,
Selbst du würdest unbewußt deinen Schill verrathen!

Nicht dein Hassen tödtet ihn, aber wohl dein Lieben:

Wärst du bei dem Vatergreis, guter Sohn, geblieben! —

Aber, du verschwindest schon hinter dem Gesträuche,

Siehst nicht mehr, wie kraftlos er sinkt an eine Eiche,

Wie sein Ohr er neigt das schon halb vor Alter taube

Ob er deine Schritte noch rascheln hör' im Laube,

Wie sein Hündlein zärtlich ihm leckt Händ' und Füße,

Gleich als ob es um den Schmerz deines Greises wisse;

Siehst nicht, wie lautstöhnend er, als er nichts mehr höret

Sich erhebt und in sein Haus, das verwaiste kehret!

Doch, so heftig war sein Schmerz und so groß sein Lieben:

Wärst du bei dem Vatergreis, guter Sohn, geblieben! —

X.

Der Obrist Loucadou,
Commandant von Colberg.

„Mein Herr Obrist, das Gewähle
Der Belag'rer nähert sich,
Decket doch die neue Mühle *)
Laßt die Meinen nicht im Stich!
Ach, sonst ist die Stadt verloren,
Guter Obrist, hundert Mann
Schicket nur aus Colbergs Thoren
Und zu siegen hoff' ich dann!“
Also Schill; jedoch: „Na nu,
Geben wir uns blos in Ruh!“
Spricht der Obrist Loucadou.

*) Neue Mühle und Spie, Dörfer in der Nähe von Colberg.

Schill geht fort; Schill kehret wieder:

„Mein Herr Obrist, böse Zeit,

Laßt formiren sich die Glieder,

Halbt Alles schlagbereit;

Denn ich konnt' es mir wohl denken:

Die Franzosen sind in Spie!

Laßt mich einen Ausfall lenken,

Gebt nur eine Compagnie!“

Also Schill; jedoch: „Na nu,

Geben wir uns bloß in Ruh!“

Spricht der Obrist Loucadou.

Schill geht fort; Schill kehret wieder:

„Wie, Herr Obrist, was ist das,

Wie, für meine braven Brüder

Schreibet Ihr den Reisepaß? *)

Kann die feindlichen Kanonen

Ich bezwingen mit dem Rest

Der entmuthigten Schwadronen

*) Es waren die Schwadronen von Püßow und von Diezelsku, welche unter dem Vorwande aus der Festung gerufen wurden, daß sie im Rücken des Feindes operiren möchten. Man sehe das Leben Schills von Hagen I, 196.

Die mir Eure Gnade läßt?"

Also Schill; jedoch: „Na nu,
Geben wir uns blos in Ruh!"

Spricht der Obrist Loucadou.

Schill geht fort, Schill kehret wieder:

„Diesen Herrn Parlamentaire
Griffen meine braven Brüder,

Doch er redet hin und her.
Laßt ihn segen, denn ich wette,

Er hat sicher was im Sinn,
Da er längs der Postenkette

Spähend trabte her und hin!"

Doch: „na nu, na nu, na nu
Lassen wir den Herrn in Ruh!"

Spricht der Obrist Loucadou.

Schill geht fort; Schill kehret wieder,

Doch, wie vor unmaß'gem Schmerz
Drückt er mit der Rechten nieder

Sein empörtes Heldenherz:

„Hab's gedacht, zum großen Danke
 Ziel der Herr Parlamente
 Kaum erlöst, mir in die Flanke,
 Drängt mich bis zur Vorstadt her!“*)
 Also Schill; jedoch: „na nu
 Geben wir uns blos in Ruh!“
 Spricht der Obrist Loucabo u.

Schill geht fort, Schill kehret wieder:
 „Das Grabierwerk ist schon fort,
 Alle Hoffnung liegt darnieder,
 Kommt man bis zum Stapelfort**)
 Denn, dann drängt man auch zur Munde†)
 Und so hungert man uns aus:
 Ganz geschwinde, ganz geschwinde
 Schickt mir, was Ihr habt, hinaus.“
 Doch: „na nu, na nu, na nu,

*) Er zeigte sich nämlich bald als Obrist eines feindlichen Chasseur-Regimentes. Haken a. a. O. 1. 191.

**) Hier waren, dicht vor der Stadt, große Holzmassen den Rand des Flossgrabens entlang, und zwar von der Nähe des Welter-Thores bis zur Maifuhle hinab, aufgethürmt. 1. 211.

†) Nämlich der Persante, auf deren linken Ufer die, durch die Tapferkeit der Belagerten so berühmte Maifuhle lag.

Geben wir uns bloß in Ruh?"

Spricht der Obrist Roucadou.

„Nein, der Teufel möge ruhen!"

Schreit der überreichte Held,

„Und wollt Ihr's daneben thun,

Machet, wie es Euch gefällt:

Generalmarsch laßt' ich schlagen

Ihr mögt wollen, oder nicht,

Denn: Gehorsam Euch versagen,

Halt' ich jetzt für heil'ge Pflicht!

Drum, wollt schlafen Ihr: na na,

Wünsch' Euch angenehme Ruh

Tapftrer Obrist Roucadou!" —

XI.

Der Unfall.*)

Wie so mächtig ertost die umdonnerte Stadt! —
 vor der wirbelnden Trommeln Alarm,
 Vor dem Wiehern der Roß' und dem Hurrahgeschrei
 aus dem marktandrängenden Schwarm,
 Vor dem Wagengewirr, vor dem Waffengeklirr
 vor dem Lusch der Trompeten zugleich,
 Vernimmt man nicht mehr das Kanonengebrüll
 aus dem schütternden Festungsbereich.
 Und da sieht er, der Held auf dem scharrenden Roß,
 schon den Degen in sehnender Hand,

*) Dieser schöne und malerische Vers (der aristophanische anapästische katalektische Tetrameter, den ich hier jedoch hyperkatalektisch gebraucht habe) ist, um den Ohren und Augen der meisten meiner Leser zu Hilfe zu kommen, mit Fleiß in zwei Hälften zerlegt.

Und schon spielt ihm das „Marsch!“ um den zuckenden Bart,
 doch da plötzlich hält er noch Stand! —
 Denn der Mettelbeck naht, der begelsterte Greis,
 die begelsternde Selbennatur,
 Und ihm folget ein Zug von Knaben, geschmückt
 mit der Schillschen Husarenmontur:
 „Sieh, hier schicken o Held dir die Väter der Stadt
 noch ihr Theuerstes zur Hilfe herbei,
 Um zu reichen mit mir an dein weniges Volk
 das erlösende Pulver und Blei.
 Doch sie selber sie steh'n um die Mauern geschaart
 und erwarten den stürmenden Feind;
 Ein Herz schlägt nur für den König; ein Band
 hält Kinder, wie Männer vereint!“*)
 Und die Knaben, sie zieh'n jetzt die Säbelschen aus,
 und sie schreien: „wir sterben mit Schill!“
 Ach da stürzen dem Held die Thränen hervor
 und er schweiget vor Rührung erst still.

*) Ueber den Mettelbeck, diesen außerordentlichen Greis, welcher soviel zurhaltung Golbergs gegen die Franzosen beitrug, sehe man das Leipziger Conversations-Lexicon, oder ausführlicher dessen Leben von Gassen.

Doch bald ruft er aus: „was erschauet mein Aug'?

o Golberg du heilige Stadt

Gluck treffe mich, wird für den König und dich

je mein Arm, du bewunderte, matt?

Kommt Kinder denn, kommt, reicht Pulver und Blei

in dem blutigen Treffen uns dar,

Marſch!“ — Siehe da walt durch die Lüfte voran

majestätisch der Preussische Kar,

Da erklinget das Spiel und da wirbeln mit Macht

die erdonnernden Trommeln empor,

Und nun geht's: marsch, marsch! und nun geht's: tritt, tritt!

mit Geschrei durch das Gelder'sche Thor. —

XII.

Schills Arrest.

Solbergs Feinde sind vertrieben,
 Und es hat der tapfre Held
 Gastlich, in den Kreis der lieben
 Heldenknaben sich gestellt.
 Punsch und Kuchen läßt er bringen,
 Geht die ganze Reihe rund,
 Gilt, mit jedem anzuklingen,
 Küßt jeden auf den Mund,
 Sieh, da fährt herein im Nu,
 Ohne die gewohnte Ruh —
 Unser Obrist Loucado u.

„Sungen da, sogleich nach Hause!“ —

Und, sowie die Knaben fort,

Nimmt nach einer kurzen Pause

Pustend er das höh'n'sche Wort:

„Werde Sie Gehorsam lehren

Mein Herr Ober-Commandant,

Bis Sie weiter von mir hören

Bleiben Sie hier Arrestant;

Will Sie bringen schon zur Ruh!“ —

Spricht's und wirft die Thüre zu,

Unser tapf're Loucaboü.



XIII.

Der Bürgeraufrehr.

Und der beleidigte Held sieht kaum sich allein,
 Da schreit ein Knabe zur Thüre herein:
 „Die Stadt revoltirt
 Herr Major, daß man hat in Arrest Sie geführt!“

Und, wie er es schreiet, da läutet's schon Sturm
 Von diesem, und jetzt auch von jenem Thurm;
 Das fauset und brauset,
 Das tönet und tost, daß den Helden ergrauset.

Und, als wär's das nachbarlich — entfesselte Meer
 Stürzt brüllend die Woge des Volkes daher:
 „Tod, Tod und Verderben
 Dem Coucaddon, stürmet das Haus, er soll sterben!“

Da reißet der Held sich das Halstuch los
 Und schlingt's um die Stirne so edel und groß,
 Als schmückt' und umkränzt' er
 Sich aufs Neue mit Lorbeern und öffnet das Fenster.

Und gleich schreit der gesänftigte Haufe: „Hurrah!
 Da ist unser Schill, seht, da stehet er ja,
 Sie sollen nicht fliehen!“ —
 Und in die Höhe wirft jubelnd er Hüte und Mützen.

Doch, kaum winket der Held mit der Rechten leicht
 Dem Volke, das unter ihm wimmelt und kreucht
 Wie schwärmende Bienen;
 Da schweiget es plötzlich mit gaffenden Mienen.

„Sagt Leute, was hat euch den Kopf denn verrückt?
 Ich bin krank ja, wie jetzt ihr selber erblickt;
 Kein Mensch ließ mich sehen!
 Und ihr wollt den unschuldigen Obrist verletzen?“

Gehet, laßet den wackern Mann doch in Ruh,
Gehet Kinder!“ — da schmeißet das Fenster er zu,
Und wie zerschellene Bogen
Hat schnell sich die Menge zertheilt und verzogen.

XIV.

Fris an seinen Vater.

Träp' ich Euch mit meinem Schreiben

Noch gesund; so wär's mir lieb.

Ihr wollt wissen, was wir treiben,

Da so lang' ich Euch nicht schreib;

Aber die Franzosen ließen

Keinen Augenblick mir Zeit:

Täglich muß' ich steh'n und schleßen,

Täglich gab es Lärm und Streit.

Um die Malkuh' aber liegen

Sie dafür so dick auch, gelt!

Wie um's Pfeffernapf die Fliegen,

Doch, auch mancher Preuss'sche Held.

Mit den Kolben hieben wacker
 Oft vom Wall wir auf sie ein,
 Und dann hieß es: „da, du Racker
 Hier kommt nichts, als Preuß' herein!“ *)

Aber jetzt gleicht leider Freie
 Und, statt Blutz ein Wasserbad,
 Doch, auch Schill ist noch nicht müde
 Wie es uns geschehen hat.
 Denn, er seufzte tief und heftig
 Als er das Patent uns las
 Und dem Mann, so stark und kräftig
 Wurden beide Augen naß.

Welcher weiß ich nichts zu schreiben,
 Als daß bald wir in Berlin
 Werden uns die Zeit vertreiben
 Und auf Wachparade zieh'n.

*) Paten a. a. O.

Dafür schöß' ich denn doch lieber
 Weisen in dem grünen Wald —
Nun, die Zeit geht auch vorüber
 Und ich hoff' wir seh'n uns bald.

XV.

Schills Einzug in Berlin.

Wie ein Tulpenbeet im Winde farbig auf und niederwallt,
 Wallt's am Brandenburger Thore, Arm und Reich und Jung und
 Alt.

Bis zum fernen Schloß hinunter regt sich, Kopf an Kopf gedrängt,
 Während es vor allen Fenstern noch die bunten Farben mengt.
 Rath und Overbürgermeister harret, es harret der Gouverneur
 Und, die Kinder weit hinunter, steht die Garde im Gewehr.
 Horch! da klingt es plötzlich von der Straße nach Charlottenburg
 Sehr, wie eine Siegesfanfare durch den Völkerbraus hindurch.
 „Schillsche Jäger, Schillsche Jäger!“ Alles schreit und drängt und
 rennt: —

„Kommt er schon? — Nein seht, jetzt kommt er, das ist erst sein
 Regiment!“ —

Sinnend schaut der Held indessen zu dem Thor hinauf, denn ha!
 Das Palladium der Preußen fehlt ihm, die Victoria. *)

*) Welche bekanntlich damals von Napoleon nach Paris entführt war.

Doch, wie jetzt er seufzend durch die schönen Hallen lenken will,
 Donners' endlos ihm entgegen: „vivat hoch, es lebe Schill!“
 Tausend weiße Lächer weh'n, die Garde präsentirt ist,
 Daß es, wie ein Licht des Ruhmes, weit durch ihre Glieder bligt,
 Niemand höret, was der Rath ihm sagt, noch was der Gouverneur:
 „Vivat Schill!“ schreit's auf und nieder: „vivat Schill!“ schreit's
 hin und her.

Weinend spricht der Held: „ach Kinder laßt, ihr macht zu viel
 aus mir!“

Und, im Reiten durch die Glieder reicht die Hand er dort und hier;
 Doch bald will sie jeder haben; es umdrängt ihn nah und fern,
 Weh! und auf das Straßepflaster klingelt jetzt sein Ordensstern.
 War's ein Zufall, war's ein Omen? — Niemand hört und Niemand
 sieht

Daß sein eig'nes Ross zertritt das schöne Kreuz *pour le merite*,
 Eine Dame nur gewahrt es, sammelt schnell die Scherben auf,
 Taucht verschämt empor und reicht dem Helden sie zum Ross hinauf.
 Ganz verwundert sieht er stumm mit glüh'ndem Feuerblick sie an,
 Die vor süßem Gulderroöthen auch kein Wörtchen sprechen kann.
 Ist's ihm doch, als ob die Göttin vor ihm aus der Erd' erstand,
 Die sein Auge auf dem Thore sehrend suchte, doch nicht fand.

Ha! was kümmert ihn sein Orden? alle Orden gäb' er gern,
Könnst' er seinen Busen schmücken je mit diesem Ordensstern.
Er verfolgt sie mit den Augen, bis der Strom sie ihm entführt
Und, wie eine Perle im Meere, sie im Wolke sich verliert. —
Aber jetzt umgibt ihn schnell der Gouverneur mit seinem Stab,
Bis, vom Volk nicht mehr belästigt, er gelangt zum Schloß hinab.

XVI.

Die Emissaire des Jugendbundes.

Habt Ihr nun des Helden Glück gesehen,
 Laßt uns mal zum Förster wieder gehen,
 Können seiner doch nicht ganz vergessen. —
 Seht, da sitzt er, beim bescheiden Essen!
 Außer dem Vater aber sitzen heute
 Noch drei fremde Männer ihm zur Seite,
 Die, nachdem sie beider Sinn erkannten
 Ihnen den geheimen Bund jetzt nannten,
 D'rin die Edlen sich gelobet hätten
 Abzuwerfen Frankreichs Sklavenketten;
 Daß die Zeit der Rache nahe stehe,
 Und auf Schill ein jedes Auge sehe:

Mitteldeutschland soll' er revoltiren,
 Herzog Carl im Sud den Degen führen,
 Und im Norden, wo an Englands Küste
 Man als Freund den edlen Braunschweig wußte,
 Würde der mit seinem Heer im Rücken — —
 Neco springt der Förster vor Entzücken
 Von dem Tisch und schreit, daß Alle staunen:
 „Christoph, Christoph fattle dir den Braunen
 Rasch, geschwinde zu der Stadt und hole
 Wein uns, hab' zum Glück noch 'ne Pistole,
 Da, mein Söhnchen, die soll heute springen,
 Und nun reit', daß dir die Ohren klingen!“

Ganz vergebens sucht man ihm zu wehren,
 Unser alte Freund läßt sich nicht stören
 „Rein!“ so schreit er „lassen Sie ihn laufen,
 Heute will und muß ich mich besaufen,
 Sollt' ichs Hemde auch vom Leibe geben,
 Heute laß' ich meinen König leben!“

Und, wie man erzählt von unserm Alten,
 Hat er redlich auch sein Wort gehalten.

XVII.

Schill und seine Braut Elise von Müchel. *)

„**A**ber sprich um Alles, geliebter Ferdinand
 Was seit dreien Tagen dir deine Zunge band
 Du bist ganz verwandelt und schweigst zu Allem still,
 Sitzest nur und seufzest, was fehlt Dir, lieber Schill?

Gott, ist Dir denn etwa schon unser Bündniß leid
 D'rum du mich geflehet mit soviel Bärtlichkeit?“
 „Leid? o Himmel ewig in Freude, wie in Schmerz
 Bleibet zwischen Zweien getheilt mein treues Herz:
 Einer ist mein König, die andere bist Du,
 Seid ihr beide glücklich, bin's auch ich dazu!“
 „Und doch bist Du traurig, o sprich, was fehlt Dir
 Blüh'n Dir Ruhm und Ehre denn nicht vor Allen hier,

*) Später an einen Wittmeister von Flemming verheirathet, ruht sie jetzt auch schon im Grabe.

Hat dein König selber, für den Du zogst dein Schwert
 Tapftrer Held, Dich milder, als alles Volk geehrt? " —
 „Wohl ja wohl, doch höre, küm' je einmal die Zeit
 Wo man statt der Rosen mir scharfe Dornen streut,
 Wo man mich verachtet, wie heute man mich ehrt,
 Blicke Schill der arme Dir auch noch lebenswerth?""
 „Na, was willst Du sagen? — entsetzlich!" — „theures Herz
 Sorge nicht, ich stellte die Frage nur zum Scherz!""
 „Nun, ich blieb' dieselbe, jedoch der General
 Mein ehgeiz'ger Vater, verfluchte meine Wahl
 Ach, und leiden würd' ich und sterben ohne Dich, —
 Schill, o Schill Du zitterst, mein Schill verläßt Du mich?"
 Aber zu der Decke hat er den Blick gewandt
 Murrend: „Gott im Himmel, wie schrecklich ist mein Stand!""
 Doch, wie er ihn senket, trifft an der Wand, o weh,
 Er des Völkerfeindes, Napoleons Portrait! —
 In die Höhe zuckt er, küßt seine Braut so heiß,
 Vor der Stürne perlet's ihm schon, wie Todesschweiß,
 Horch und seine Stimme klingt so gespenstisch — hohl:
 „Ja ich geh' Elise, Ade, mir ist nicht wohl!"

XVIII.

Schills Desertion wird in Berlin bekannt.

„Schill ist fort, der Schill ist fort!“
 Schreit es hier und schreit es dort,
 „Schill ist wirklich desertirt
 Hat der Teufel ihn regiert?
 Eben kommt die Nachricht durch
 Von dem Sieg bei Regensburg; *)
 Schill ist sicher toll geworden,
 Will er denn uns Alle morden,
 Will er voller Unverstand
 Stürzen König, Volk und Land?“

Alles rennet, Alles schreiet
 Alles fluchet, alles dräuet;

*) Da Napoleon bekanntlich die Oesterreicher schlug.

Adjutanten dort und hier,
Und Gendarmen auf Courier,
Nichts, als Schrecken und Entsetzen
Auf den Straßen, auf den Plätzen
In den Zimmern und Salons:
Vor dem Bern Napoleons! —

XIX.

Das Gefecht bei Dodendorf.

„Auf, meine Brüder auf, da steht der Feind an der Chaussee
Gedenkt an Magdeburgs Verrath, ihr seht es in der Mäh'
Und wegt die alten Scharten aus, wenn ihr den König liebt,
Doch halt! wer weiß, ob man sich uns' freiwillig nicht ergiebt?
Ich sehe auch Westphalen dort, wer von Euch sprengt hinan,
Und reget ihren deutschen Sinn begeistert wieder an?“

So redet Schill und steh, alsbald beginnt ein Officier:

„Laßt mich es thun, mein edler Freund, ich übernehm' es mir!“
Und plötzlich sprengt der brave Stod davon in raschem Flug,
Indem er über'm Kopfe schwenkt sein weißes Taschentuch. —
Und wie er naht, naht sich ihm auch der fremde Commandeur,
Man sieht, sie sprechen — aber horch, jetzt knallt ein Schuß daher!
Stod fällt. — „Hurrah die Säbel 'raus, das muß gerochen sein,
Hurrah, jetzt hauet Schinken zu von dem westphäl'schen Schwein!“

Da blitzen die zühnenden Säbel auf; da donnert und da schreit,
 Da wiehert und da knallt und tracht es plötzlich weit und breit.
 Wie reifes Obst so fallen die Husaren hier und dort
 Vom grimmigen Kartätschenfeu'r und die Pferde laufen fort.
 Und wie, trotz dem, sie löwengleich erstürmen die Chaussée
 Stürzt mancher an der steilen Wand rücküber noch, o weh!
 Im Graben wälzt sich Ross und Mann und der Franzose sticht
 Und haut und schießt und nur zu bald starrt er von Leichen dicht.
 „Willkomm'ne Brücke! hopp, hopp, hopp, setz' auf mein Kößlein:

so!“ —

Und nun geht's in den bangen Feind mit lautem Mordhalla.
 Franzosen wie Westphalen ward da wohl ihr Treubruch leid,
 Ha, wie es sauset, pfeift, und stürzt, ha, wie es ächzt und schreit!
 Es sinkt der Obrist Gautier hin, sein General ihm nach,
 Es strömt das Blut von der Chaussée in den Graben, wie ein Bach,
 Die Fahnen sinken; das Geschütz verstummt; die Legion
 Wirft zitternd ihre Waffen fort und steht um Pardon.

„Das“ ruft Schill war noch einmal ein schönes Schinkengericht,
 Doch Dodendorf, doch Dodendorf — der Nam' gefällt mir nicht! —

XX.

Todesordre Napoleons.

„**G**ratien! marschirt sofort nach Sachsen und ergießt.

Den Räuber Schill, der dort tollkühn das Land durchstreift.

Die Sache ist sobald, als möglich zu beenden

Und des Briganten Haupt uns schuldigst einzusenden.

XXI.

Schilf am rechten Elbufer.

„**S**eht, die Rähne sind aus Land gezogen
 Und behaglich streckt auf Schilf und Rohr
 Rechts und links am Saum der blauen Bogen
 Seine Glieder das verweg'ne Corps,
 Alles schwagt und singt und ißt und trinket,
 Als ob rings nur Fried' und Freude winket.

Aber Schilf der arme, sitzt schweigsam
 Weiterhin an einem Wiesenborn,
 Ueber seinem Haupt, ihm selbst vergleichsam
 Starrt ein düst'rer, unfruchtbarer Dorn,
 Während Löwenzahn und taube Nessel
 Spätklich polstern seinen Schmerzenußel.

Vor ihm summt die Biene' am bunten Raine
 Und am Strom erschallt des Fischers Lied,
 Das die Nachtigall im nahen Haine
 Selig mit dem ihrigen durchzieht,
 Aber, jauchzt' es auch in Seraphschören
 Er ist taub und würde doch nichts hören.

Wie wohl Adam einst, kein Glied bewegend
 Saß und sah nach Edens Flur zurück,
 Also starrt er auf die Himmelsgegend
 Von Berlin mit unverwandtem Blick,
 Bis sein Schmerz und bis sein innres Gramen
 Sich also in Worten läßt vernehmen:

XXII.

Schills Klage.

Wahrlich, von allen Menschen, die jemals Mütter geboren,
 Keinen unglücklicher'n giebt's, als mich unglücklichen Mann!
 Deutschland, wehe, wo blieb dein Versprechen, Edle des Volkes
 Wo die Hoffnung des Sieges, die dem Getäuschten ihr gabt?
 „Schill, Erretter,“ so riefst ihr von allen Seiten, „was säumst du?
 Schill, auf dich nur allein schaut dein bedrängtes Volk!
 Schläfst du Brutus? erwach! jetzt oder nimmer gelingt's dir:
 Komm', in Italien wankt's, wie es in Spanien wankt!
 Carl von Oesterreich reicht dir die kräftige Hand aus dem Süden
 Und aus dem Norden Georg und der vortreffliche Delz.

Komm' o Hebling des Volks! Westphalen, Hessen und Braunschweig

Steh'n schlagfertig und dein hatten sie schmend nur noch.

O, wer verschmähte so jemals den ewigen Vorbeer,

Komm', o Simoleon komm, unsre Mannen sind reich!"

Also riefet ihr mir und weh, ich Unstüger folgte,

Alles gab ich dahin, Alles, was Menschen beglückt,

Ehre, Freiheit und Ruhm, ja rief du Vrant aus dem Herzen,

Und befehlt nur allein dich noch, mein König darin!

Toch, kaum bin ich gefolgt, da steigt der Verräther der Menschheit

Übermuth, ha! und nun steh'n ploßlich von Schrecken eiskalt,

Wie vom Gorgonischen Haupt die Fäusten und Beizer und Alles

Selbst der Schuld nur allein, mich, den unglücklichen Mann,

Sticht mich, kennt mich nicht mehr, verschleßt mir zitternd die Thore

Und, wie ein Räuber, so irr' ich mit den Meinen umher,

Bin wie ein Räuber verfolgt und bin wie ein Räuber gedächt,

Ich und es steht schon ein Preis auf mein unseliges Haupt!

Wahr, und dreimal wahr, daß den zugleich ich verrathe

Den zu retten ich zog, dich o mein König und Herr! —

Ja, ein Brutus bin ich Entseßlicher, aber aus Haß nicht,

Nein, aus Liebe, wo ist solches von Menschen erhöht?

Dein gleichviel, hier gilt die Liebe so viel, als der Haß dort:

Auf dem zum Tode, du hast Herz ihn ja nimmer geseht!

Nicht doch besser ein Ende mit Schrecken, als Schrecken
 ohn' Ende*)

Erfalsund die mächtige Stadt sei dein Philippi, wohlauf! —
 Erleuchte und hebt sich empor, der ermuthigte Held, von dem Boden
 Und geht lächelnden Blicks schnell zu den Seinen zurück.

*) Eine, von Schill sehr häufig gebrauchte Gnome.

XXIII.

Schills letzte Freude.

Mer: „Feinde!“ schreit jetzt mit einem Male die Wache
 Die am Hügel dort hält des schönumbordeten Stromes,
 Und, wie ein Blitzstrahl schnell, ist Alles sofort in den Sätteln
 Und, im Donnergalopp geht's tausenden Flugs auf den Hügel.

Traun! und es naht auch dort aus dem Wald' anrückendes

Fußvolk,

Doch, im gemessenen Takt der hochauschreitenden Füße
 Und mit klingendem Spiel und mit langhin wallenden Fahnen.
 „Wie?“ ruft Schill, mit der Hand die geblendeten Augen umschattend,
 (Denn, weit blickte die Flur vom erhabenen Schimmer der Waffen —)
 „Sehet doch, sehet doch sind das dort nicht unsere Brüder, *)

*) Es war die erste Compagnie des leichten Bataillons vom Leibregiment, das Schills Namen führte und sich unter Anführung des Lieutenant's von Duiskorp gleichfalls heimlich von Berlin entfernt hatte.
 von Wechelde: Schill und seine Schaar. S. 21.

Ist es mein Quistorp nicht, der hoch auf dem Rosse voranzieht?

Ja, er winkt mit dem Luch: Hurrah! Trompeter voraus uns!"

Und, nun stürmt es davon, und nun naht es, sieh' und nun hält es!

„Quistorp bist Du es?“ „Ja, mein theurer Bruder, ich bin es!“

„Wie, Du folgest mir nach, dem schwergeächteten Räuber?“

„O erhabener Räuber, gern möcht' ich werden, was Du bist!“

„Aber auch mit mir sterben?“ „Wo Du stirbst, stirbt Dein Freund
auch,

Und, wo Dein deutsches Herz verweist, verweist auch das meine!“

Sieh, und nun springen vom Ross die zwei großdenkenden Helken,
Weinend, wie Kinder so laut, und heiß in die Arme sich stürzend —
Alles weinet ansetzt; auch das Spiel ersticken die Thränen,
Und die Lerche nur singt aus der blauen Halle des Aethers
Tubelnd ihr Freiheitelied, wie ein dunkel — mahnender Seher.

Doch, nachdem sie nunmehr gepflegt der ruhrenden Wehmuth
Donnert aus allen Kehlen der Ruf: „Schill lebe!“ gen Himmel.
Siehe, da reicht er die Hand Gedweden, nennt ihn bei Namen,
Dankt ihm mit herzlichem Ton und spricht dann: „theuerste
Brüder,

Dies ist der schönste Tag, der mir je im Leben geworden!
Auf, so laßt uns denn mit Gott noch wagen das Letzte!

Brüder, darf ich euch sagen, wofür ich begeistert mein
Schwert zug?

Ehrgeiz trieb mich nicht an; mich trieb allmächtige Liebe
Für mein Vaterland und den König, und traun bis ans
Ende

Sollt' sie mich treiben! — Ich schwör' es euch: nie werde
ich suchen

Höheren Rang, als jetzt ich bekleide, aber ich schwör's
auch:

Nie soll ruhen mein Schwert für so köstliche, heilige
Güter!

Glückt es mit Gott und mit euch, das Vaterland zu er-
lösen:

Wollen die Schwerter wir uns umhämmern in friedliche
Senfen

Und zusammen bebauen den gotterlöseten Boden;

Aber gelingt es nicht und wär' es anders beschlossen:

Ist ein Ende mit Schrecken doch besser, als Schrecken
ohw' Ende,

Und, wir kriechen gesamt in den gottverlassenen Boden,
Frei im Tod' wie im Leben, nicht wahr geliebteste Bräu-
der?"

Spricht's und mit Hurrahgeschrei und dem Klang langhaltender
Hörner

Und mit dem Tusch der Trompet' und Posaun' und dem Blechern
der Rösse,

Wie mit dem Schluchzen zugleich der kaum — ersticketen Wehmuth
Steigt er zu Roß und zieht in Arnburg's staunende Thore.

XXIV.

Des Poeten Klage.

Ach, wie hat mein Auge um Dich geweint,
 Edler Königs-, Menschens- und Kinderfreund,
 Denn, wie Dir's geahnet, so ist's geschehen,
 Und in Stralsund mußttest Du untergehen!

Wie der wilde Jäger das flüchtige Thier,
 Sagte der Franzose Dich dort und hier.
 Und die Menschen hielt ein gespenstisch Grausen,
 Niemand wollt' Dich retten und Niemand haufen.

Weiß es noch bis heute, wie schreckenvoll
 Der Kanonendonner herüberföhl,
 Wie die Erde bebte auf unsrer Insel
 Und des Försters Hündchen erhob Gewinsel.

Doch er selber hatte gar kühnen Muth,
 Saß beim Vater lachend und schwenkte den Hut
 Der ihm ernst und traurig ergriff die Hände:
 „Freund, er kanns nicht halten, es ist sein Ende!“

Und da schluchzt' ich laut auf, ich kleiner Fant
 Tief zu unsrer Scheune, kroch durch die Wand,
 trieb zuvor heraus mir die Begehene
 Und warf dann leise horchend mich auf die Lende.

Burr, burr, burr, burr ging es noch lauter hier
 Und oft knack'ts im Ständer unheimlich schier,
 Doch dies Alles machte mich nicht betreten:
 Laut begann ich Knäblein für Schill zu beten.

Doch, mein kindisch-Flehen war wohl nur schlecht,
 Denn der kalte Vater befehlt ja Recht. —
 Ach es war sein Ende, und wie's mich quälte,
 Dennoch will ich seh'n, daß ich's treu erzähle:

XXV.

Die Erstürmung Straßunds.

Geht im Morgenglanze die schöngethürmte Stadt,
 Drum es rings vom Feinde sich regt, wie Blatt an Blatt.
 Und, wie Aehr' an Aehre, auf deren feuchten Spigen
 Am Gewittermorgen die Sonnenstrahlen bligen.

Gratien hält' vorne, auf einer kleinen Höh',
 Schreiend: „Grenadiere formiret rasch Quarre!
 Cuirassiere vor! — ihr schüßt mit drei Schwadronen
 Uns die rechte Flanke und decket die Kanonen!

Zur Attaque fertig! 's gilt das Tribssee Thor,
 Vive l'Empereur!“ da wirbeln die Trommeln laut empor,

Da erhebt die Erde, sowie die Phalanx schreiet,
 Drüber seine Flügel der goldne Adler breitet.

Doch, sowie der Mauer sie kühnen Schrittes naht,
 Da empfängt sie jählings endlose Kugelsaat,
 Daß mit Mordgeschrei die Glieder niederschwancken
 Und es rechts und links schon stugt auf beiden Flanken.

Bald sieht man die Stadt suh ganz mit Dampf umzieh'n,
 D'rob der hohe Knopf nur bligt von Sankt Marien
 Und das Schießen wird so wild und ungeheuer,
 Daß jetzt unaufhaltsam der Feind entflieht dem Feuer.

Gratten gewahrt es und sprengt schreckenvoll
 In sein Volk und schreiet, vor Grimm und Wuth, wie toll:
 „Hole mich der Teufel, ich laß' euch füscliren,
 Steht ihr Memmen, steht!“ — jedoch sie retiriren. —

Stieh, da kömmt ein Bauer, ein Schurke von Natur,
 (Hätt' ihn unser Förster gehabt doch in der Kur!)
 „Herr zum Knieperthore! da geht's auf alle Fälle,
 Dort ist kein Geschütz und schlecht besetzt die Wälle!“

Statten der frohe, schickt Truppen schnell herum,
Wo kaum wenige Völker erheben ihr Gesumm.
Nur ein Angriff! — ach und in wenigen Minuten
Sieht man durch das Thor die wilden Feinde stuten. —

XXVI.

Wie sich Schill zum Tode rüstet.

Zimmer am alten Markt.

Schill, gleich darauf Frig.

Schill.

Bist Du heut Ordonnanz?

Frig.

Ja!

Schill.

Diese Briefe,

Den einen an den König und den andern

An meine Braut, soll gleich nach meinem Tode

Der Wirth zur Post befördern, hörst Du?

Fritz.

Wie,

Sie sprechen schon vom Tode Herr Major?

Es sind die Engelländer ja gelandet

Und einige schon in der Stadt!

Schill (verzweifelt lachend.)

Da, ha!

Die Krämerseelen geh'n nur nach Verdienst.

Nein, nein, 's sind Dänen, unsre Feinde, Fritz!

(Geschrei von draußen, er tritt an's Fenster.)

Barmherz'ger Gott, sie sind schon auf dem Markte,

Ach, wie die Schaafe schlachten sie die Meinen,

Ich muß vergeh'n, wohin soll ich mich wenden?

(indem er eine Flasche ergreift)

Ein frisches Pferd, geschwind' ein frisches Pferd —

Gül' ein mich süße Selbstvergeffenheit! —

Fritz (ihm wehrend.)

Ach lassen Sie doch den unseel'gen Rum,

Womit Sie Sich seit ein'ger Zeit betäuben,

Ich mein' es gut, um Alles in der Welt

Zum wenigsten nur heut, und finden Sie

Dafür sich lieber ab mit Ihrem Gotte!

Schill (weich.)

Gott, Gott! ja hätt' ich Deines Vaters Glauben,
Es hätte nie mein Unglück mich bezwungen,
Und dies verfluchte Gift mich nie betäubt,

(Er zerschmeißt die Flasche.)

Das fühl' ich wohl. — Mein Sohn ich glaube nicht —
Wie sollt' ich auch, da selbst die Pfaffen steh'n
Und aufgeklärt des alten Wahnes spotten,
D'rum ging es auch, wie es gegangen ist. —
Nein, guter Friß, mir ist der Tod nur Tod,
Und niemals mehr, als jetzt, wo er naht,
Die ew'ge Nacht vor Augen mir zu malen!

(Geschrei von draußen.)

Verloren Alles, wo ist Schill, ist Schill?

Schill (in höchster Bewegung.)

Hörst Du, hörst Du? kein Gott regiert die Welt! —
Verloren Alles! — O mein Vaterland! —
Ich komm', ich komme, deutsche Schmerzensöhne
Mit euch zu sterben! — Schnell ein andres Pferd!

Friß (im Abgehn.)

Auch ich will diesen Tag nicht überleben,
Gott möge meinen alten Vater trösten!

Schill (allein.)

Nun gute Nacht Braut, König, Vaterland,
 Ich habe Nichts mehr, als nur einen Seufzer
 Für Euch, Ihr heißgeliebten meines Herzens:
 Da nehmt ihn hin, den letzten Seufzer Schills! —

(Er bedeckt sich weinend das Gesicht mit den Händen. Pause.)

Vergebet mir, ich sterb' aus Liebe ja —
 Schill starb aus Liebe, das bedenket wohl! —
 O nennt mich keinen unbefonn'nen Thoren,
 Ich hatt' ja Euch, das Höchste mir erkeren!
 Und hab' ich Glaub' und Hoffnung nun verloren,
 So steigt die Liebe doch mit mir ins Grab:
 Sterbender Held, wisch' deine Thränen ab!

(Indem er das Schwert zieht.)

Heraus mein Schwert, wer in der Liebe endet,
 Der hat auch ohne Gott, in Gott vollendet! —

(Er stürzt ab.)

XXVII.

Schills Tod.

Klipp, klapp, klipp, klapp springt hier die Kartätsch
 noch erwärgend die Straßen hinunter,
 Und noch schreit es so wild und noch balgt es sich rings
 und noch mischt es sich bunter und bunter;
 Derweil es schon dort, in die ruhige Stadt,
 nachzieht in geordneten Schaaren
 Und am Thor inégesammt roßprangend, den Zug
 die feindlichen Führer gewahren.
 Doch, wie jene so schau'n in erhabener Ruh
 und gesenket den blizenden Degen,
 Sprengt ihnen der Schill mit vernichtender Hast
 aus dem Seitengäßchen entgegen.
 Und dem Carteret*) schlägt er den Kopf von dem Rumpf,
 daß er gleich dumpf plumpst auf die Erde:

*) ein holländischer General.

„Nimm's Handgeld Hund!“ und nun sprengt er zurück
windschnell auf gewendetem Pferde.

Doch ein Brunnen ist dort, d'ran waschen dem Fris
zwei feindliche Krieger die Wunden,

Die er eben, so kühn nachsprengend, derweil
von ersausender Kugel gefunden.

Und er seufzet! „ach Schill!“ da auf schäumendem Ross
er schon steht den erblaseten schwanken.

„Schill?“ schreien die Krieger und werfen alsbald
auf die Erd' ihn, den stehenden Kranken,

Ha! und spannen den Hahn ha! und richten auf Schill
die Musket', o wehe dem armen!

Piff, paff! ach da stürzt er, da rennen sie nach,
da ermorden sie ihn ohn' Erbarmen! —

Und nun tönt es alsbald von Victoriageschrei
Durch die Stadt, von Victoria schließen.

Ach unglücklicher Held, ach, wie endetest Du
ach wie mußt' die Augen Du schließen! — *)

*) Es ist höchst sonderbar, daß die Angaben über die Art und Weise seines Todes und die näheren Umstände dabei, bis zur heutigen Stunde fortwährend so höchst verschieden lauten. Der Verfasser hat sich bei der Darstellung dieser Scene ganz an Fakten gehalten, da die meisten Stralsunder, welche Augenzeugen des Vorfalls gewesen sein wollen, wenigstens im Allgemeinen mit dem Letztern zusammenstimmen.

XXVIII.

Wie sich der alte Förster zum Tode rüstet.

Zimmer beim Förster. In der Mitte ein Gewehrschrank mit Hirschgeweih verziert; rechts und links Kupferstiche, die Schlachten Friedrichs des Großen darstellend. Im Hintergrunde, der Thüre gegenüber ein Großvaterstuhl, über dem das Bild des jetzt regierenden Königs Majestät hängt. Der alte sitzt in dem Stuhl und hört erschüttert den Erzählungen seines Sohnes Fritz zu.

Förster (mit zitternder Stimme.)

Du also warest schuld an seinem Tode?

Fritz (weinend.)

Wie ich Euch sage, Gott im Himmel, ja! —

Förster.

Es wäre schrecklich! — doch wer weiß mein Sohn,

Was Du vor Gram und Schmerzen hast gesehen:

Es heißt doch überall, er sei entkommen!

Fritz.

Ach glaubet nicht, was Euch die Leute sagen!
 Ich sah nicht bloß ihn morden; nein, auch später,
 Als g'rade man ins Lazareth mich trug,
 Lag unter'm Rathhaus', in den luft'gen Hallen
 Er nackt und bloß auf einer Fleischerbank,
 Und eben schnitt ein Arzt den Kopf ihm ab,
 Um, wie es hieß, ihn nach Paris zu senden:
 Ich weiß nicht, wie das Leben ich beklebt. —

Förster (tief erschüttert.)

Das thaten sie? — die Wärken! ach, ich wollte,
 Sie hätten meinen Kopf auch abgeschnitten,
 Fritz, Fritz, was muß ich heute hören — ach!

Fritz (besorgt.)

Mein Gott, was fehlt Euch? Vater, lieber Vater
 Mein Gott, Ihr werdet plötzlich ja so blaß,
 Was fehlt Euch?

Förster.

Fritz, mir wird so sonderbar,
 Auch flimmert es mir dunkel vor den Augen —
 Geh' hin und steck' ein Licht uns an, mein Sohn!

(Fritz ab.)

Sa, ja, ich komme Herr, ich bin bereit!

Nur Eines will ich alter Korporal

Zu guter Letzt heut noch von dir erbitten:

Denk' Herr, es sei ein Generalfeldmarschall

Der dich d'rum hätte und kein Korporal,

Der, weiß ich wohl, nichts drein zu sprechen hat:

Ich bitt' um Krieg und Sieg für meinen König.

Früh (mit dem Lichte zurückkehrend.)

Wie steht es Vater, ist Euch etwas besser?

Hier ist das Licht, wollt Ihr ein Pfeifchen rauchen?

Fröster.

Mein, nein mein Sohn, ich glaubt' es würde dunkel,

Doch seh' ich weder Dich, noch seh' ich Licht —

(Laß sein Herr Jesu, wenn ich dich nur sehe!)

Es ist vorbei mein Sohn! —

Früh (auf ihn losstürzend.)

Barmherz'ger Gott

Wie könnt Ihr Euch das so zu Herzen nehmen!

Fröster.

Still, dummer Junge, das verstehst du nicht,

Du hast nicht unter'm alten Früh gebient.

Doch, schicke schnell zu unserm Herren Pfarrer,

Denn, als ein Schwein möcht' ich nicht gerne sterben,
Und dann, noch Eins, ruf' das Gesinde her!

Friz (rufend.)

Christoph, Marie, geschwinde, Gott, er stirbt!

Gesinde (hereinstürzend.)

O Gott ist's möglich? Gott, was hören wir?

Förster.

Nein, nein, ein Weilschen Kinder währt es noch —

Marie lauf schnell zum Pfarrer und ihr andern

Kommt her und fragt mich in die Hinterstube.

Du, treuer Christoph, machst den Bopf mir ein,

Du Friz, steh in dem gelben Koffer nach,

Da muß die alte Uniform, noch liegen,

Die einst ich in der Schlacht bei Roßbach trug

Desgleichen die Kamaschen und die Schuhe,

Die zieht mir an, und jecho helfst mir auf!

Es will der alte Korporal marschiren,

Mich dünkt ich höre Generalmarsch schlagen,

Ach, und mir wird, wie in den alten Tagen

Wo's nur zum Siegen ging und Jubliren! —

(Er wird fortgetragen.)

XXIX.

Beichte, Abendmahl und Tod des alten
Försters.

Nun seht den alten Förster, da liegt der Länge nach
Er auf dem Ruhebette im ärmlichen Gemach,
An seinen Füßen die verbliebenen Kamaschen
Die kaum er ließ berühren, geschweige jemals waschen.

Die alte Uniform, wie steht sie ihm so schön,
Daran auf grünem Grunde manch brauner Fleck zu sehn!
Und „Friedericus rex“ prangt noch auf jedem Knopfe,
So liegt er. — Alles weint und an dem dicken Bopfe,

Der über's Kopfbrett lang ihm auf die Erde hängt,
Deckt ihm sein Hündchen, wie von gleichem Schmerz bedrängt,
Derweil er auf der Brust die Hände hält gefaltet
Und schon zum Todesröcheln sein Athem sich gestaltet.

Da tritt im schwarzen Mantel der Vater in die Thür,
 Er merkt's und ruft ächzend: „Herr Pfarrer sind Sie hier?
 Geschwinde meine Beichte, es wird nicht lange währen:
 Und ächt'ger, würd'ger Herr, wollt meine Beichte hören:

Ich armer sünd'ger Mensch bekenn' vor Gott und
 Euch,

Daß arm ich bin an Werken und nur an Sünden
 reich

Sedoch den Tod von Schill kann ich nicht auf mich nehmen,
 Auch Fritz ist ganz unschuldig und soll sich nicht mehr grämen.“ —

„„Mein theurer lieber Sohn, laß jetzt den Schill doch ruhn,
 Du hast es jetzt mit Gott und nicht mit Schill zu thun,
 Sei ruhig nur, ich will für Dich die Beichte sprechen!““
 „„Mein still doch, still, ich werde mich nicht mehr unterbrechen:

Und darum ist mein Herz betrübt und ist mir leid —
 Ja, Friedrich Wilhelm, ja, ich fühl dein Herzeleid
 Dein letzter Officier, mein König ist gestorben —
 Was sprech ich? — ja; doch Christus hat mir das Heil erworben!“

„„Mein theurer, lieber Sohn laß auch den König ruh'n,

Mit einem höhern König hast Du es jetzt zu thun!""

„Ja, ja, verzeihen Sie, ah Gott ich kann's nicht lassen,

Ich lieb' Ihn ja so sehr! — doch, doch ich will mich fassen:

Weil Ihr denn habt Befehl vom Herren Jesu Christ,

Die Sünde zu vergeben dem, der bußfertig ist,

So bitt' ich Euch, Ihr wollet in des Erlösers Namen

Vergebung meiner Sünden mir sprechen, Amen, Amen.“

Der Vater absolvirt und es zittern seine Händ',

Der Vater consacriert das heil'ge Sacrament:

„Nehmt hin und esset!“ spricht er und auch seine Worte leben:

„Das ist der wahre Leib des Herrn, für Euch gegeben.

Nehmt hin und trinket!“ spricht er: „das ist das wahre Blut

Des Herrn, das er am Kreuze vergossen, Euch zu gut:

Das mög' im rechten Glauben Euch stärken und bewahren,

Um in die Herrlichkeit dem Herren nachzufahren!“ —

Als nun der Vater auch den Schmerz nicht länger barg

Und weinte — hebt wie Jakob, der heil'ge Patriarch

Der Sterbende sein Haupt und stammelt vor Entzücken:

„Mein Gott, mein Gott, was seh' ich, was läßt' du mich erblicken

Früh, Früh, Herr Pfarrer ach! das Vaterland wird frei

Und keinen Tannencamp verkleren wir dabei,

Gott wird dem guten König so viele Schill's erwecken,

Als Blätter in den Wäldern und Reiser in den Hecken.

Nun will ich gerne sterben; mein Gott es ist vollbracht! —

Nun gute Nacht Früh, Früh, Herr Pfarrer: gute Nacht!“

Da thät er seine Füße, wie Jakob auf dem Bette

Zusammen, und entschlief an heil'ger Gottesstätte! *) —

*) Hier ist der natürliche Schluß des ganzen Büchleins, weshalb auch der Leser gebeten wird, einstweilen dasselbe fortzulegen, indem mit den folgenden beiden Stücken eine neue Gefühlsreihe beginnt, welche, wie sie sich auch dem Erhabenen nähern sollte, es dem Ausdruck der religiösen Einsicht nicht wird gleich thun können an wohlthätiger Wirkung auf das Gemüth.

Denn über diesen Ausdruck geht kein anderer wie belläufig gesagt, die heilige Schrift an unzähligen Stellen zeigt.

XXX.

Des alten Försters Kopf.

Der Alte ward begraben und was er sterbend sah
 Durch seines Gottes Gnade, das wisset ihr, geschah,
 Doch, was ich jetzt erzähle von ihm, das glaubt ihr kaum
 Und doch ist es, wie jenes, fürwahr kein Dichtertraum.

Ich war ein Mann geworden und Priester obend'rein
 Und oft ging ich vorüber an seinem Reichenstein.
 Am Kirchsteig bei der Linde da schlief der alte Mann,
 Da kam vor kurzen Tagen die Schreckensbotschaft an:
 „Herr Pfarrer, ach Herr Pfarrer, geh'n Sie geschwind hinaus,
 * Sonst gräbt man Ihren Vätern lebendig wieder aus!“
 Ich stürze zu dem Kirchhof alsbald im vollen Lauf,
 Ich reiße vor Entsetzen die dumpfe Pforte auf,

Hilf Himmel, was erblicket mein Auge hier sogleich?
 Den Kopf des alten Försters mitten im Kirchensteig! —
 Sein Bopf war ausgegangen; jedoch sein langes Haar
 War wieder blond geworden, wie's in der Jugend war *)
 Und segete im Winde am Boden her und hin,
 Das Halstuch mit der Schleife stand auch noch um sein Kinn;
 Die hohlen Augen starrten so schaurig und so fest,
 Als hätt' er auf ein Ziel wo gerichtet sie, nach West. —

Ich schalt den Todtengräber und seinen Knaben aus
 Daß sie ihm eigenmächtig entweicht sein letztes Haus,
 Ich hob den heil'gen Schädel mit Behmuth in die Höh':
 „Wie kommt es alter Pate, daß ich dich wiederseh'?
 Was härmet und was grämet dich in der tiefen Gruft,
 Was ist es, das dich wecket, was ist es, das dich ruft?
 Vergebens pflegen nicht die Heil'gen zu ersteh'n
 Es soll mich Wunder nehmen, was hierauf wird gescheh'n! —
 Wie, oder trieb dich etwa nur Heldenfreudigkeit,
 Hast unten du mit uns gezählt die lange Zeit?
 Weißt du, daß nun vergangen bald fünfundzwanzig Jahr'

*) Die Sache verhielt sich in der That so. Man sehe das Historische in meinen humoristischen Reisebildern von Ugedom S. 32 ff. nach.

Zeit, was du sterbend schautest, bei Leipzig wurde wahr!
 Und wolltest du erstehen aus deiner tiefen Gruft
 Um einmal noch zu trinken die süße Freiheitsluft?
 Du theures Haupt so trinke!“ — da hört’ ich schreckensvoll
 Wie dumpf und hohl der Ostwind in seinem Schädel scholl. —
 „Nun hast du g’nug getrunken, nun wiederum zur Ruh!“
 Auf Todtengräber schau’ste das heil’ge Grab mir zu! —

XXXI.

Schills Kopf.

D b e.

Doch o Himmel, wie vergingen bald mir Sinnen und Verstand,
 Als o Schill dein Haupt, das arme, in dem fernen Niederland'
 Plötzlich auch erhielt Bewegung,
 Wie von unsichtbaren Händen und von magischer Erregung!

Oft der Neugier, oft dem Hasse, wie dem Spotte oft enhüllt,
 Und von Bestien, wie von wilden Höllengelstern angebrüllt,
 Zwischen Löwen und Hyänen *)
 Stand dein Haupt in bitterer Lauge, wie in bitteren Jammerthränen:

Sieh, da plötzlich wird erwecket eines edlen Fürsten Herz
 Und er schickt das Haupt des Sammers voll Erbarmen heimathwärts

*) Nach den Zeitungen befand sich in der Nähe des Zimmers zu Beyden, wo Schills Haupt in Spiritus aufgestellt war, eine Menagerie wilder Thiere.

Daß in freier deutscher Erde

Bei den Opfern seines Wahnes friedlich es gebettet werde.

Wie doch, büßtest du so lange auch dort oben deine Schuld,
Ward nun mit dem Leib' auch deiner Seele wieder Gottes Schuld,

Seit den edlen Sproß der Welfen

Endlich deinem jammervollen Haupt wir sah'n zur Ruhe helfen? —

Ha, und war's der alte Krieger, dem der Geist um dich entflohn,
Der zum Jubelfest der deutschen Freiheit dir erbat Pardon,

Freudig sprengte den gepreßten

Sargesdeckel, auferstand und liebend winkete nach Westen?

[[Zu dem großen Jubelfeste, wovon Erd' und Himmel spricht,
Denn ihr Menschen, denn ihr Geister, o des Wunders, saht ihr nicht,
Daß euch Gott zu zweien Malen

An dem Siegestage selber einlud durch des Nordlichts Strahlen?*)]]

*) Das Nordlicht vom 18. October 1837 scheint nur von Wenigen beobachtet worden zu sein. Indess stellte es sich zum Erstaunen des Verf. um dieselbe Zeit, als das vom 18. October 1836 ein, währte aber nur wenige Minuten. Doch ist es, wie hier in Pommern, auch im südlichen Deutschland, und namentlich in Gildburghausen, nach den Zeitungen, bemerkt worden.

War der Ton in seinem Schädel das erhab'ne Loosungswort,
 Daß der Sturm durch Meer' und Länder trug zu deinem Schädel
 fort? —

Heil dir, ja, du ward'st entboten
 In die hehre Jubelhalle unsrer großen Freiheitstodten!

Wo mit Vater Blücher, Braunschweig, Schwarzenberg und
 Gneis'nau sitzt
 Und das helle Schwert Orions schön an ihrer Seite blüht,
 Wo die ew'ge Sternenleiter
 Körner stimmt, um anzuschlagen zur erhab'nen Jubelfeier! —

I n h a l t.

	Seite
Schill der Kinderfreund	1
Die Retirade der Preußen über Alsdorf nach der Schlacht bei Jena	3
Des Försters französische Einguartierung	6
Die gute Botschaft	8
Schill läßt von sich hören	12
Das Gefecht bei Gölzow	14
Victors Gefangennehmung zu Arenswalde	17
Die Bauerngesandtschaft	19
Die Kanzionirten	22
Der Obrist Boucadou	25
Der Mordfall	30
Schills Acrest	33
Der Bürgeraufrehr	35
Freiz an seinen Vater	38
Schills Einzug in Berlin	41
Die Emissaire des Jugendbundes	44
Schill und seine Braut Elise von Michel	46
Schills Desertion wird in Berlin bekannt	48
Das Gefecht bei Dödenorf	50
Todesordre Napoleons	52
Schill am rechten Elbufer	53
Schills Klage	55
Schills letzte Freude	58
Des Poeten Klage	62
Die Erstürmung Stralsunds	64
Wie sich Schill zum Tode rüstet	67
Schills Tod	71
Wie sich der alte Förster zum Tode rüstet	73
Weichte, Abendmahl und Tod des alten Försters	77
Des alten Försters Kopf	81
Schills Kopf	84

Gedruckt bei C. Schöpke & Vincent in Prenzlau.



www.books2ebooks.eu